

אשר — אשר

אשר אשר אשר

אשר אשר



# B r i e f e

über

## die Moral des Handels

geschrieben im Jahr 1785

von

David Friedländer.

---

(Vorau ein Gewissenßfall im Handel, nebst ein ~~ein~~ ✓  
Schreiben von Mendelssohn.)

---

Für Bönner und Freunde  
aus der Zeitschrift Jedidja, ersten Bandes zweiten Hefts,  
besonders abgedruckt.

---

Berlin, 1817.



An den Herausgeber des Jeddja.

Die beiden Aufsätze in Böllners Lesebuch 20. gter Theil, überschrieben: Ein Gewissensfall im Handel, und Briefe über die Moral des Handels sind, allerdings von mir, und da ich mit Ihnen, m. w. Fr. darüber einverstanden bin, daß sie sich für Ihre Zeitschrift eignen, so willige ich mit Vergnügen darin, daß Sie sie aufnehmen, jedoch unter der Bedingung, daß sie auf Einmal und nicht in mehreren Heften zerstückelt erscheinen. Diese vor einige und dreißig Jahren geschriebnen Briefe, haben zwar meinem seligen Freund Probst Z. gefallen; scheinen aber von der übrigen Lesewelt unbeachtet geblieben zu seyn, sonst würde ich sie, wie ich's in meinem Schreiben an denselben versprochen, wohl fortgesetzt haben. Wollen Sie es damit zum zweiten Mal wagen, so geschehe es auf Ihre Gefahr. — Zu verändern oder zu verbessern finde ich nichts. Die Briefform ist freilich mangelhaft, das fühle ich selbst, nach dem mir der Aufsatz seit so vielen Jahren völlig fremd geworden ist. Wenn der Inhalt nur sonst Ihre jetzige Leser anzieht, mag mein Selbstgeständniß die Kritik entschulden. Berlin, im März 1817.

David Friedländer.

## Ein Gewissensfall im Handel.

### Geschichte = Erzählung.

Der Kaufmann F. L. aus P. in Polen, war mir für Waaren gegen Wechsel, in Frankfurt an der Oder zahlbar, eine ziemlich beträchtliche Summe schuldig geworden. Da

er zur Verfallzeit nicht erschien, und auch nichts von sich hören ließ, fing ich an seine Redlichkeit und Solidität zu bezweifeln. Es war mir bekannt, daß mein Schuldner zuweilen auch nach R. in Handlungs-Geschäften kam, ich schickte daher dessen Wechsel zur Einziehung an einen mir sehr treuen Correspondenten alda, und eröffnete meinem Freunde meine Besorgnisse. Einige Monate nachher bringt mir ein eigentlich deswegen an mich nach Berlin abgeschickter Handlungsdiener einen Brief von meinem Debitor. Das Schreiben enthielt eine weitläufige, sehr wahrscheinlich aufgeschmückte Erzählung einer langen Reihe von Unglücksfällen die ihn betroffen haben sollten, wodurch das Vermögen zerrüttet, und Debitor in die Nothwendigkeit gesetzt sei, mich um einen Nachlaß von 50 Procent zu bitten. Zugleich schrieb er mir, daß er in B. weiter keinen Gläubiger von Belang habe, und mit denen in L. und andern Orten bereits einen außergerichtlichen Accord, und zwar auf noch vortheilhaftere Bedingungen als er mir antrug, getroffen hätte. Ich mußte nun freilich das alles glauben, und da ich aus Erfahrung wußte, daß auf dem Wege Rechtens in Polen nichts zu erlangen sei, auch wenn ich gewiß überzeugt wäre, mein Debitor sei ein muthwilliger Bankrutdr, so entschloß ich mich, das Anerbieten anzunehmen. Zu dem Ende traf ich mit dem obengenannten Handlungsdiener einen außergerichtlichen Accord, der darinn bestand, daß ich, in wenigen Zeilen und in hebräischer Sprache, einen Revers ausstellte, des Inhalts:

Ich hätte mich mit J. L. in Betracht seiner erlittenen Unglücksfälle dahin verglichen, für meine Wechselforderung 50 für Hundert zu nehmen, wenn derselbe mir in der bevorstehenden Frankfurter Messe, diese 50 Procent baar auszahlen würde.

Der Handlungsdiener giebt seinem Herrn, der damals wahrscheinlich in Danzig war, von dieser Abmachung Nachricht, behält aber den Revers, aus Furcht, er könnte mit

der Post verlohren gehen, bey sich. Ich schreibe an meinen Correspondenten, er möchte mir den Wechsel zurückschicken, weil ich gewiß wüßte, Debitor käme in wenigen Wochen nach Frankfurt; melde aber meinem Freund nicht, daß ich mich, zu accordiren, genöthiget gesehen, um ihn nicht durch den ansehnlichen Verlust, den ich erleide, zu betrüben. Noch ehe mein Brief nach K. kömmt, ist mein Debitor ganz wider meine Erwartung da, und mein Freund bringt auf Bezahlung. Jener beruft sich auf den mit mir getroffenen Accord, dieser will es nicht glauben, weil er keinen Revers aufzuweisen hat, und da in meinem mittlerweise eingegangenen Briefe auch keine Erwähnung davon geschieht, so fordert mein Freund, unter Bedrohung einer Wechselklage, die volle Bezahlung. Die Furcht aber, meine Sache durch Härte zu verschlimmern, und nur die Gläubiger in K. aufstuhig zu machen (welche wie er erfährt ebenfalls einen Accord mit ihm eingehen müssen,) der Brief des Handlungsdieners aus Berlin, der unverdächtig ist, und endlich die Ueberlegung, daß wenn Debitor die Wahrheit sagte, ich ihm die mehr erhaltene Summe doch wiedergeben müßte, bewegen meinen Freund, aus diesem Vorfall folgenden Vortheil für mich zu ziehen: Debitor muß ihm nämlich 10 Procent der Schuld baar bezahlen, schriftlich den Accord in Berlin, (wenn es damit seine Nichtigkeit haben sollte) aufheben, und versprechen, mir die bereits bezahlten 10 Procent nicht in Rechnung zu bringen. Darauf schickt mir mein Freund den Wechsel zurück, meldet mir was vorgefallen sei, und setzt hinzu; er vermuthet, ich sei hintergangen; die vorgegebenen erlittenen Unglücksfälle wären zwar nicht ganz erdichtet, aber ganz gewiß außerordentlich übertrieben. —

Dem letzten widerspricht unter heftigen Bethuerungen der Debitor, der kurz darauf nach Frankfurt kam, und fordert von meiner Redlichkeit die Wiedererstattung, oder vielmehr die Verrechnung der erwähnten 10 Procent. Rechts-

Hülfe konnte er wider mich nicht erlangen, obschon auch sein Handlungsdiener und der Revers nunmehr zur Stelle waren, wenigstens würde er sich in einen Rechtshandel verwickelt haben, der lange dauern und kostbar werden konnte. Er that also viel besser mir die Sache ins Gewissen zu schieben. Ich war in großer Verlegenheit, konnte mich nicht beruhigen, denn eine innre Stimme wollte das Verfahren meines Freundes in R. nicht gut heißen. Mein Associé G. ein erfahrner, eben so redlicher als kluger Kaufmann, mit welchem ich es überlegte, trat auf die Seite meines Gewissens; und da er an dieser Wechselforderung keinen Antheil hatte, so war seine Meinung um so viel unparteiischer. Wir vereinigten uns also dahin, daß ich die offerwehten 10 Procent nicht annehmen könnte, ohne Treu und Glauben zu verletzen, ich sollte doch aber vorher Mendelssohns Urtheil, daß ich in 48 Stunden aus Berlin einholen konnte, abwarten, und mich nach seinem gewiß gerechten Ausspruch bestimmen. Dies geschah, und hier ist des Weltweisen Antwort, nach welcher ich wohl nicht hinzusetzen darf, welche Partei ich ergriff.

Friedländer.

### Mendelssohns Brief.

Sie, und Freund G. entscheiden den vorgelegten Gewissensfall mit so vielem Edelmuthe und so vieler Gerechtigkeitliebe, daß ich beinahe Bedenken trage, meine Zweifel darüber zu erkennen zu geben. Indessen scheint mir die Entscheidung noch lange so ausgemacht nicht. — Vorausgesetzt, man sei moralisch versichert, daß der Schuldner einen betrügerischen Bankerut gemacht, so hatte er kein Recht Sie zu einem Erlasse von seiner Schuld, weder zu zwingen noch zu bereden. Der mit ihm geschlossene Contract ist wie der Contract, den ich mit einem Straßenräuber eingehe;

Er soll mir mein Leben, und meine Weinkleider lassen; so will ich ihn nicht nur nicht angeben, sondern ihm noch meiner Frauen Halschmuck mit der ersten Gelegenheit zum Geschenk einsenden. Bin ich verbunden, dem Mäurer Wort zu halten?

Aus Contract sicherlich nicht, denn er hatte nicht das mindeste Recht, weder auf mein Leben noch auf meine Weinkleider, und wo kein unvollkommenes Recht ist, da findet auch kein Vertrag Statt. — Man müsse ihn gleichwohl Versprechen halten, sprechen die Rigoristen, damit er künftig nicht noch unbarmherziger mit den Reisenden verfare? Gut! antwort' ich, alsdenn ist es bloß rathsam, der Klugheit oder Vorsicht gemäß, daß man auch in solchen Fällen Wort halte; aber die Gerechtigkeit entscheidet nicht für den Ungerechten. Ohne mein Gewissen zu verletzen, dünkt mich, kann ich mein erzwungenes Versprechen zurücknehmen. In unserm Falle, wo ich nicht irre, ist es vollends erlaubt, da auch die Klugheit nichts dawider einzuwenden hat, daß man dem schelmischen Bankrutdr Zehru Procent abjage. Ein andres ist es, wenn Concurfus Creditorum entstanden, und Sie, durch die der Masse oder dem Debitori communi abgenommene mehrere Procente den andern Gläubigern schaden. Dieses scheint aber der Fall nicht zu seyn.

Der Debitor kann sich durch keinen solchen Accord von seiner Schuld befreien. Er ist und bleibt nicht nur innerlich verbunden, den Rest, sobald er kann, völlig abzutragen; sondern der Accord selbst scheint stillschweigend diese Bedingung vorauszusetzen, und mich dünkt, man könne ihn auch äußerlich dazu anhalten. —

Ich nehme den Fall aus, in welchem die Gläubiger wissen, ihr Schulbuer habe nicht völlig sein Vermögen hergegeben, sind es aber zufrieden, daß er etwas davon behalte, um sich damit zu helfen, und damit er ihnen zu einer andren Zeit ein Mehreres bezahlen könne. Wenn auch

Sie bei Schließung des Accords dieses gedacht haben, so müssen Sie dem Schuldner das Seinige nicht wieder abnehmen, bevor er sagt, daß es Zeit sei; denn die Entscheidung hängt nicht mehr von Ihnen ab.

Sie sehen wie zweifelhaft ich noch bin, und wie wenig ich mir den Knoten durchzuschneiden getraue. Ein Glück ist es in der That, daß es nicht so viele Tausende sind, über die Sie mein Urtheil erwarten. Die Freundschaft würde sich mit der Chifane vereinigen, und alsdann pflegt die strenge Tugend sich sehr bescheiden zu entfernen — um nicht herausgestossen zu werden.

Im Grunde ist es leidige Chifane, was ich Ihrer besseren Entscheidung entgegengesetzt habe. Man darf sich diese nur erlauben, so weiß man am Ende nicht, wo man stehen bleiben soll, so läßt sich am Ende alles beschönigen, alles bis auf das bekannte: *Hæreticis non est servanda fides*. Denn auch die Ketzer haben, nach der Meinung der Allein-Rechtgläubigen, kein Recht, u. s. w.

In der That, haben Sie bei Schließung des Vergleichs zugegeben, und Sich stillschweigend gefallen lassen, daß der Schuldner etwas von seinem Vermögen behalte, wo nicht zum Besten anderer Gläubiger, doch wenigstens zum Besten der Seinigen, die er unterhalten muß. So lange Sie also keinen Grund haben, zu vermuthen, daß er zu mehrerem Vermögen gekommen, als Sie damals geglaubt, sind Sie allerdings verbunden, ihm zum Besten der Seinigen auch ein abgenbthigtes Versprechen zu halten.

Mit einem Wort: Der gerade schlichte Menschenverstand ist in solchen verwickelten Fällen allezeit der bessere Richter. Nach diesem haben Sie, werthester Freund, ohne Wortpsucherei entschieden, und diesem fällt nach einem drei Seiten langen Geschwätze endlich bei.

Ihr Freund

Moses Mendelssohn.

Berlin, den 15. Jul. 1783.

## E r s t e r B r i e f.

Sie haben also nach langem hin und her Schwanken endlich Parthei ergriffen, wollen den Mäusen entsagen, und Kaufmann werden.

Ich wünsche Ihnen Glück dazu. Die Gründe die Sie zu diesem Entschluß bewogen, leuchten auch mir ein, und ich kann nicht anders als Ihren Vorsatz billigen. Daß Sie aber unlängst erst aus dem Dienste der neun Schwestern entlassen, oder vielmehr entlaufen sind, das verräth Ihre Sprache. „Ich habe mich auf ein Schiff gesetzt, schreiben Sie, das zu regieren ich noch gar nicht verstehe, habe weder Kompaß noch Karte, noch einen erfahrenen Steuermann; wage mich auf ein stürmisches Meer, und seegle nach einem Lande hin, dessen Lage ich nicht kenne, dessen Ufer voll Klippen, Untiefen und Meerstrudel seyn sollen, und wo ich also jeden Augenblick Gefahr laufe zu scheitern, und zu Grunde zu gehen.“ Das ist sehr poetisch, mein Lieber! und poetischer Styl ist die erste Klippe vor der ich Sie warnen muß. Vermeiden Sie ihn ja in Ihren künftigen Briefen, und vorzüglich in ihren Handlungsbriefen. Ihre neuen Freunde, — mit dem Titel Freund, werden Sie in der Gesellschaft, in die Sie getreten sind, von allen Seiten begrüßt werden — haben diese Schwüngeisterische Sprache schon längst, und gewiß nicht mit Unrecht, für Contrebande erklärt; auch lieben sie die gelehrten Kaufleute nicht, und haben wohl auch darin nicht so großes Unrecht.

Doch ich mache Ihnen ungerechte Vorwürfe: Sie schreiben ja nicht an mich, den Kaufmann, sondern an mich, den Verwandten und Freund; und da Sie wissen, daß ich täglich einige Stunden meinem Berufe stehle und der Lectüre widme, so können Sie immer den Ton ein wenig höher stimmen. Auch werden unsere Briefe vor der Hand nach Ihrem Wunsch, mehr von der Theorie des

Handels, als eigentliche merkantilsche Geschäfte enthalten! Ich rufe Ihnen also in dem Tone Ihres Gleichnisses zu: Sein Sie unbesorgt; Sie werden schon das Schiff regieren. Ruder, Kompaß und Karte ist zu haben, das Meer ist nicht immer stürmisch, und erfahrne Männer haben mit großen Kosten an den gefährlichsten Plätzen, Laternen und Merkzeichen genug errichtet, die Sie warnen, und vor Schaden hüten können. In der That, mein Lieber! Sie treten in den neuen Stand, unter den günstigsten Umständen, und mit Vortheilen, deren sich wenige Ihrer Mitbrüder rühmen dürfen. Ihr Stammhaus hat als Handlungshaus einen großen Ruf, und sein Name ist nicht allein in Deutschland, sondern auch in Frankreich, England und Italien rühmlich bekannt. Ihre Vornehmen sind alle erfahrne Männer. Wenn Sie nach wenigen Jahren sich selbst etabliren, haben Sie nicht allein den Vortheil, gleich mit den besten und reellsten Correspondenten in Verbindung zu treten, sondern Sie finden auch überall gleich Credit und Zutrauen, und das ist wahrlich nichts kleines. Wenn irgendwo der bloße Name ein günstiges Vorurtheil erweckt, so ist es hier: dieser scheint gleichsam Solidität und angeerbte Redlichkeit zu verbürgen. Hier ist also Seefestes Schiff, Steuermann und Karte und Kompaß: was verlangen Sie mehr? Sie widmen sich aber der Handlung in den Jahren, wo andere bereits die Grundsätze derselben erlernen, und die mechanischen Fertigkeiten, die jedem Gewerbe eigenthümlich sind, erlangt haben? Ich läugne nicht, diese Klage hat einigen Grund; überhaupt ist der Sprung aus dem Studierzimmer in die Schreibstube eines Kaufmanns, auf das gelindeste es zu benennen, — ein Sprung; und ich sehe es schon voraus, daß, da Sie die Welt und Ihre Geschäfte aus andern Gesichtspunkten anzusehen sich gewöhnt haben, Ihnen der neue Schauplatz befremdend seyn, wo nicht gar unangenehme Stunden machen wird. Aber nur gutes Muths!

Bei Ihren natürlichen Talenten, und bei Ihrer Lernbegierde, werden Sie die erforderlichen Kenntnisse bald erlangen, und mit der Zeit werden Sie sich auch in die Gesellschaft der Kaufleute und ihre Handelsweisen schicken lernen. — Auch irren Sie sehr, wenn Sie glauben, Ihre erworbene gelehrten Kenntnisse, werden Ihnen in Ihrem neuen Stande gar nichts nützen. Sie werden es in der Folge empfinden, besser empfinden, als ich es Ihnen gegenwärtig zu zeigen im Stande bin, wie nützlich und anwendbar erweiterte Begriffe jeder Art in jeglichem Verufe sind. Ueberhaupt, wer seine Denkkraft geübt, Begriffe entwickeln, und richtig schließen gelernt hat, wird zu jedem Gewerbe eine Fertigkeit gut zu handeln, mitbringen, die von unschätzbarem Werth ist. — Sie wollen, ich soll Sie mit den Klugheitsregeln bekannt machen, die man im Handel zu befolgen hat, allein dazu ist es noch viel zu früh. Sie würden sie theils nicht verstehn, theils ihre Nützlichkeit nicht einsehen, theils ziemlich paradox finden. Sie wissen, was es mit den allgemeinen Regeln und Maximen für eine Beschaffenheit hat. Ihre Allgemeinheit schadet ihrer Brauchbarkeit. In jedem besondern Falle treten soviel individuelle Umstände ein, die ihn abändern und anders bestimmen, so daß außer dem Combinations-Geist, eine, nur durch Erfahrung zu erwerbende Fertigkeit, dazu gehört, das Charakteristische desselben aufzufassen, um ihn unter die allgemeine Regel zu bringen. Doch eine einzige Maxime giebt es, die Sie nicht zu früh erfahren, nicht zu tief sich einprägen können, eine Maxime, welche die Vernunft a priori lehrt, und deren Wichtigkeit die Erfahrung aller Zeiten bewährt hat. Nämlich: Suche nicht zu schnell reich zu werden. Da die Vermehrung des Geldes der einzige Endzweck des Kaufmanns ist, so würde derjenige, der diese Maxime aus den Augen setzt, das Ziel verfehlen, ja über kurz oder lang muß sein Fall gewiß sein. Denn es ist nicht genug, daß eine einzige, in dieser Absicht gewagte unüberlegte Unternehmung

ihn ruiniren kann; sondern da sein Geist beständig auf etwas großes gespannt, und seine Einbildungskraft damit ausgefüllt ist, so vernachlässigt er den gewöhnlichen kleinen Gewinn, lernt ihn endlich verachten, und stürzt sich dadurch um so schneller ins Verderben. So viel für heute; vielleicht findet sich Gelegenheit ein andermal dieses weitläufiger auszuführen. Leben Sie wohl!

### Z w e i t e r B r i e f .

Was ich geahndet habe, ist eingetroffen. Der Brief voll der bittersten lautesten Klagen, über den neuen Stand, den Sie gewählt, war mir von Ihnen nicht ganz unerwartet; aber hat der blühende Styl, in welchem Sie Ihre Klagen ausgießen, mir ein unfreiwilliges Lächeln abgeobthigt, so hat hingegen der warme Eifer, mit welchem Sie Ihre Empfindungen über Recht und Unrecht ausdrücken, in mir die größte Theilnehmung an Ihrem beleidigten Gefühl erweckt, und mir wahre Freude gemacht. — Sie glauben unter eine Rottte von lauter Gaunern getreten zu seyn. „Welche Kniffe! welche Zweizüngigkeit man bei diesen Menschen antrifft! Was alles angewendet wird, seinen Nächsten zu überlisten und zu übervortheilen! Lüge und Unwahrheit, Vorspiegelungen von Freundschaft, Versicherungen der höchsten Uneigennützigkeit, die niederträchtigsten Schmeicheleien, Bethenerungen bei den heiligsten Dingen von der Welt, nichts bleibt ungebraucht, nichts unversucht, um nur seinen Nebenmenschen irre zu führen, zu überreden, und zu betrügen. Und um was zu betrügen? um elende wenige Thaler, um ein elendes Metall, dessen Besitz weder froh noch glücklich macht. Sie können, Sie wollen in dieser Gesellschaft nicht bleiben.“ — Während war mir der Rückblick in Ihre frühe Jugend, in welche sich zu versehen, Sie eine so angelegentliche Veranlassung haben. Wenn Sie sich erinnern, wie zärtlich damals Ihr Gewissen war, wie Sie schamroth die

Augen niederschlugen, wenn der geschicktere Mitschüler in Ihr Pensum etwas hineingearbeitet hatte, und Ihr Lehrer Sie dafür lobte; wenn Sie sich der Gewissensbisse und Nachreue erinnern, welche die mindeste Abweichung von der strengen Wahrheit Ihnen verursachte; wenn Sie bedenken, wie Sie dieses feine Gefühl in Ihrem Jünglingsalter, unter dem Schutz fester Grundsätze sorgfamer pflegten, als der Gärtner die Geruchreiche, zärtliche Blume pflegt, daß kein rauher Wind ihr schade: so überfällt Sie Schauer und Schrecken. Der Umgang mit Ihren neuen Mitbrüdern, zu welchen Sie Ihr neuer Stand verdammt, erfüllt Ihr ängstliches Gemüth mit Sorgen. Wird dieses Ihr Gefühl sich nicht abstumpfen, wird Zeit und Gewohnheit nicht endlich über die bessern Grundsätze siegen, und Sie bis zu den Elenden herabwürdigen, deren Thun und Lassen Ihnen gegenwärtig noch Widerwillen und Verachtung einflößt? — Aber fürchten Sie nichts, edelmüthiger Jüngling! Nicht Ihre enthusiastische Liebe der Tugend allein, sichert Sie für jede Gefahr, sondern auch ich, Ihr Freund, stelle mich Ihnen zum Bürgen für jede Verletzung Ihres sittlichen Charakters durch den Handel. Ich kann dies um so viel sicherer thun, da ich den nämlichen Kreis unangenehmer Empfindungen durchlaufen bin, als ich in die Handlung trat. Ja, mein Lieber! Ich stand in dem nämlichen Bahn, in welchem Sie gegenwärtig stehen, hatte mir von Welt und Menschen die nämlichen irrigen Begriffe gebildet, welche Sie bei dem Eintritt in dieselbe mitgebracht haben. Der Bahn dauerte aber nicht lange. Kälteres Nachdenken und richtigere Schätzung der Dinge hat mich bald beruhiget, und wird auch Sie beruhigen. In wenigen Monaten lernte ich das Schimärische der Ideenwelt zerstreuen, den dunkeln Firnis der auf der Wirklichen lag, aufhellen, und so wurde ich in Stand gesetzt, mitten unter diesen von Ihnen so hart benannten Gauenern, glücklich und zufrieden zu leben.

Da ich mit Ihnen aus einer Familie abstamme, und

wir beide eine ziemlich gleiche Erziehung genossen, so ist es wohl kein Wunder, daß die neuen Gegenstände, und die neuen Verhältnisse, auf welche wir trafen, einen gleichen Eindruck auf uns machten. Geboren von bemittelten Aeltern, die uns zärtlich liebten, und nichts sparten, unsere Empfindungen zu veredeln und zu verfeinern, lernten wir Noth und Bedürfniß nur aus Beschreibungen kennen. Wir wurden früh mit dem Vergnügen des Wohlthuns bekannt, weil wir keinen angenehmern Gebrauch von dem Taschengelde zu machen wußten, das mehr betrug als wir zur Befriedigung unserer kleinen Wünsche nöthig hatten. Da uns die Anschaffung des Geldes weder Mühe noch Arbeit kostete, und wir auch den ganzen Werth desselben noch nicht kannten, so entsprang in uns die Idee, alle Tugenden wären so leicht auszuüben, als uns das Almosen-Spenden leicht ward. In der Rosenzeit der Jugend, wenn man das Glück hat, von gutgearteten Menschen gezeugt, seine ersten Jahre in Gesundheit und Ueberfluß zuzubringen, und zur Sittlichkeit angeführt zu werden, entwirft uns unsere Einbildungskraft ein reizendes Bild von der ganzen Menschheit, wo kein Schatten, keine Mißfarbe, das Gemälde verunziert; ich erinnere mich sehr lebhaft, daß ich mir den Grandison zum Muster nahm, und ihm, freilich in andern Verhältnissen, gleich zu werden, für gar nicht schwer hielt. Die moralischen Principien sind so einnehmend, stehn mit allem, was Schön und Wahr ist, in so traulicher Harmonie, daß sie, für das noch unverborbene Gemüth eines wohlgearteten Knaben, einen unbeschreiblichen Reiz haben. In dieser Sonnenzeit kann man gar nicht begreifen, wie es möglich sei, auch nur ein Haarbreit von dem angenehmen Pfade der Tugend abzuweichen; die schmutzigen Leidenschaften des Geizes und der Habsucht scheinen in der Natur gar keine Realität zu haben. Nicht wahr, mein Lieber! Ich lese richtig in Ihrer Seele; dies war der Traum Ihrer frühen Jugend, denn es war

auch der Meinige. Freilich fanden wir bei reifern Jahren die Sachen etwas anders; je näher wir mit der wirklichen Welt bekannt wurden, je mehr wurden wir unsers Irrthums inne, und das Rosenroth des Gemäldes fing an zu verblichen. Aber gestehn Sie mir's, mein Theurer! noch immer blieb ein veredeltes Ideal von Welt und Menschen in Ihrem Kopfe, denn noch immer kannten Sie die Welt größtentheils nur aus Büchern, daß es also kein Wunder ist, wenn Sie bei dem Anblick der Wahrheit und der wirklichen Beschaffenheit der Dinge zurückstuzten, weil Sie alles so tief unter Ihrer Erwartung fanden. — Ach! Sie werden von Ihren Forderungen tagtäglich noch viel herablassen müssen, aber dies diene Ihnen zum Trost: am Ende werden Sie die Menschen doch liebenswürdig finden; nur Geduld. — Also ist ~~das~~ der Würde der Menschheit ein Traum? Das ganz ~~von~~ von Moralisten entworfene Gemälde, eine theatralische Decoration? Jener Säulengang mit dem großen Gebäude, der Tugend gewidmet, das im Hintergrunde sich erhebt, ist also nichts als hingelacksete Farbe auf grober Leinwand? — — —

### D r i t t e r B r i e f .

Ich brach meinen jüngsten Brief plözlich ab, weil ich es fühlte, daß Sie mich mit Ihrer poetischen Declamation angesteckt hatten, indem ich unwillkürlich einen Perioden aus Ihrem blühenden Brief abzuschreiben anfing; und unser Gegenstand erfordert kalte Zergliederung der Begriffe, und ruhiges Blut. — Lassen Sie uns in vernünftiger Prosa fortfahren. Ihre Vorstellung von einer Welt, wo die Menschen in brüderlicher Eintracht mit einander leben, wo alles Meister seiner Affecten, und ohne alle niedrige Leidenschaft ist, diese Vorstellung ist schimärisch und übertrieben. Eben so übertrieben, und außer der Natur, als Ihre Beschreibung der Kaufleute und ihrer Handlungsweisen. So eine Rotte von Buben, wie Sie diese

ganze Klasse von Menschen schildern, giebt es nicht, und kann es nicht geben. Aber Sie haben einen Fehlschuß, und zwar einen sehr gewöhnlichen, begangen. Sie haben die Unsittlichkeiten der untergeordneten kleinern Klasse, der Kleinhändler, mit sichtbarer Uebertreibung -- Jugend und Eifer übertreiben gern --, gesammelt, auf die große schätzbare Anzahl der Kaufleute, überhaupt, in mißmuthiger Laune gewälzt, und als nothwendige Bestandtheile ihres Charakters angegeben.

Aber ich hoffe es soll mir gelingen, Sie von dem Ungrunde Ihrer Beschuldigung zu überzeugen; sollte ich auch ein wenig weit ausholen, und von der Natur des Handels einige, vielleicht nur gemeine, Betrachtungen vor- aus schicken müssen. Für heute erlaubt mir die Zeit nicht, mein Bekehrungs-~~Werk~~Werk anzufangen. Bereiten Sie sich also vor. Ich will nicht überraschen, ich will überzeugen, Sie sollen bekehrt, und mit unserer Zunft ausgesöhnt werden. Verlassen Sie sich darauf, und leben Sie wohl. —

#### V i e r t e r B r i e f .

Wenn ich nicht die Absicht hätte, Sie, mein Lieber! zu beruhigen, und meiner Zunft in Ihnen ein edles Mitglied, dessen sie in jeder Rücksicht würdig ist, auf lange Zeit zu erhalten; wenn ich bloß für den gegenwärtigen Augenblick Recht behalten, und nicht im ganzen Ernst Sie zu überzeugen gedächte, so würde ich Sie durch eine Autorität zum Schweigen bringen können. Ich könnte Ihnen sagen, einer der besten und tugendhaftesten Männer unserer Zeit und unseres Glaubens ist ein Kaufmann; liebt den Handel und schätzt den Stand, — und Sie haben den Muth, anderer Meinung zu seyn? Allein das wäre unredlich mit Ihrem weichen Herzen umgegangen, und könnte Sie vielleicht zu Zweifeln an der Tugend des unbescholtensten Menschen von der Welt verleiten, und das sei ferne!

Aber

Aber dem widrigen Gemählde, das Sie in einer Stunde des Unmuths von der Kaufmanschaft entwarfen, darf ich doch wohl — versteht sich ohne allen rednerischen Schmuck — ein Gegenbild: von dem Werthe des Handels, und seinen ersprieslichen Folgen für alle civilisirte Nationen, entgegen stellen? Dieses allein würde hinlänglich seyn, Sie, wo nicht zu einem völligen Widerruf Ihrer ungerechten Klagen, doch zu einer kaltblütigen Betrachtung und richtigeren Schätzung des Handelsstandes zu bewegen. Doch dies würde mich eines Theils zu weit abführen, andern Theils in den Verdacht bringen: ich wollte den Streitpunkt verrücken. Sie könnten nemlich sagen: Ich läugne so wenig die Nützlichkeit des Handels, als ich die Süßigkeit des Zuckers läugne, aber die Art und Weise, wie von jenem die Vortheile gewonnen werden, ist mir eben so verächtlich, als mir bei diesem die Behandlung der Negern schauerhaft ist. — Gestehen Sie mir indessen, daß ohne Handel die ganze menschliche Gesellschaft, einen großen wo nicht den größten Theil, ihrer Glückseligkeit entbehren müste. In der That, wenn Volksmenge, National-Reichthum und Sicherheit des Eigenthums, diese drei großen Erfordernisse des Wohlstandes eines Staats, in unsern Zeiten mit dem Fortgange und Flor des Handels gleichen Schritt halten; wenn nicht geläugnet werden kann, daß der Handel das Band ist, welches die entferntesten Völker mit einander verknüpft, wenn durch ihn, Licht, Sitten, Wissenschaften und Kenntnisse von einem Vol zum andern verbreitet werden; wenn es dies Gewerbe ist, daß die Erzeugnisse der Erde, den Kunstfleiß der Menschen und ihre mannigfaltigen Erfindungen vervielfältiget, veredelt und verbessert; so können doch diejenigen, die dies Geschäft treiben, unmöglich solche verworfne Geschöpfe seyn, als sie Ihnen in übler Laune vorgekommen sind; so müssen doch die Kaufleute nach gewissen bestimmten, auf allgemeine Grundsätze sich beziehenden Regeln des Rechts handeln. Das ganze

Gebäude der menschlichen Gesellschaft ruht auf die unbeweglichen Grundpfeiler des Rechts. Diese können nicht erschüttert werden, ohne das Ganze zu zerkrümmern. Einer dieser Hauptpfeiler, wie Sie mir leicht zugeben werden, ist: Unverletzlichkeit des Eigenthums; und eben der würde nach Ihrer Meinung tagtäglich von Betrug und List angegriffen, durch die unaufhörliche Bemühung der Kaufleute in einem beständigen Schwanken erhalten; und doch besteht die Gesellschaft, und doch geht die Politik darauf aus, den Handel auf alle Weise zu befördern. Die größten Staatsmänner unsers Jahrhunderts sinnen täglich auf die Verminderung der Schwierigkeiten, die sich dem Verkehr entgegen setzen, ermuntern die Geschäftsmänner durch Belohnungen und Ehrenzeichen, und das Ansehn des Kaufmannsstandes steigt von Tag zu Tag. Wie wäre das möglich, wenn das ganze Geschäft desselben, nichts als ein, bald feineres, bald gröberes Gewebe verächtlicher Kunstgriffe wäre, sowohl das Eigenthum der andern Stände an sich zu reißen, als sich unter einander zu beeinträchtigen? — Von einer andern Seite betrachtet, scheinen Ihre Klagen nicht ganz ohne Grund zu seyn. Sie führen Thatsachen aus dem wirklichen Leben an, die sich nicht wegvernünfteln lassen. Die Maximen, die von den Kaufleuten allgemein bekannt sind, und welche auch die Redlichsten unter ihnen zu befolgen sich nicht scheuen; so wie gewisse unter ihnen gebräuchliche Redensarten — die nicht selten die Gesinnungen sehr bestimmt characterisiren — scheinen zu beweisen, daß Edelnuth ihrem Geschäfte völlig fremd sei, und das ganze Gewerbe bloß auf Gewinn und Vortheil sich gründe. — Wir können diese anscheinenden Widersprüche nicht anders lösen, als indem wir mit dem Lichte der Vernunft den Gegenstand näher beleuchten. Wir müssen die Begriffe in ihre Bestandtheile zerlegen, bis wir den Punkt entdecken, der uns in diese Verwirrung gesetzt hat. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich ein wenig weit ausholen muß.

Ehe wir die Natur des Handels entwickeln, lassen Sie uns den Menschen betrachten. Wir werden vielleicht das Werkzeug besser beurtheilen; wenn wir erst die Kräfte des Künstlers untersucht haben.

Der Mensch hat den immer regen Trieb; sich zu erhalten, und seine Glückseligkeit zu befördern. Je civilisierter, je aufgeklärter und geselliger er wird, desto mächtiger wirkt dieser Trieb; desto sicherer sucht er seine Erhaltung festzusetzen, und auf die möglich längste Dauer auszudehnen. Die Mittel, die er besitzt, diesen Endzweck zu erreichen; sind mannigfaltig und gewissermaßen unendlich. Hervon einer Menge Güter, ist er im Stande, durch Thätigkeit, Fleiß und Geschicklichkeit sie zu vermehren und zu verbessern. Zu diesen Gütern muß man nicht allein sein äußeres, sondern auch sein inneres Vermögen rechnen. Nicht allein die Güter der Natur, die er anbaut, nicht allein die Produkte der Kunst, oder seines Fleißes, die er mit seinen arbeitsamen Händen hervorbringt; sondern auch seine Seelenkräfte; seine erlangten Kenntniß- und seine Zeit. Alles dieses gehört zu seinem unstreitigen Eigenthum; und er bedient sich aller dieser Gegenstände zur Erreichung seines Haupt-Endzwecks: Erhaltung und Glückseligkeit. So eingeschränkt und erschöpft das Vermögen eines einzelnen Menschen auch scheinen mag; so lehrt doch die tägliche Erfahrung; daß es in einer wohl eingerichteten Gesellschaft; zu seiner bloßen Erhaltung viel zu groß; und von allem was er sein nennt; nur der kleinste Theil zu seinem Selbstgebrauch bestimmt ist. Und ob schon er; mit der fortschreitenden Cultur; täglich neue Bedürfnisse zu befriedigen hat; einen Theil seiner Güter zur Erweiterung und Verbesserung seiner Wohnung; Nahrung und Kleidung; einen Theil zur Beredlung und Verbesserung seines bessern Theils; zur Bereicherung seiner Kenntniße bedarf; (zu welchem letzteren er wenigstens viel Zeit haben muß); so bleibt dennoch eine große Portion

übrig, die er bloß zum Wohlwollen verwendet, und verwenden kann. Mit andern Worten: wenn der Mensch wirklich glücklich seyn will, so muß er einen großen, wo nicht den größten, Theil seines Vermögens zum Besten anderer Wesen veräußern. Ohne diese Veräußerung bleibt er ein isolirtes Wesen, das keines Wohlseyns fähig ist; er muß den Ueberfluß seiner geistigen und körperlichen Kräfte zum Unterhalt, zur Vermehrung und Veredlung der Bequemlichkeiten seiner Familie, seiner Hausgenossen oder seiner Nebenmenschen überhaupt verwenden, oder er stirbt vor Langeweile mitten unter seinen aufgehäuften Schätzen. Dies liegt in der Natur des Menschen, so bald er aus dem Stande der Nothheit tritt, und zur Moralität erwacht ist. Da aber der Mensch die Güter, die zu seinem Wohlseyn gehören, nicht alle, und keines in der verhältnißmäßigen Menge, worin er es bedarf, besitzt: so entsteht zwischen ihm und seinen Nebenmenschen ein beständig fortwährender Tausch dieser unendlich mannigfaltigen Güter. Man kann sagen: ein jedes vernünftige Wesen tauscht und wechselt in einemfort den ganzen Lauf seines Lebens. In jedem Augenblick seines Daseyns überläßt er einen Theil seiner sinnlichen oder nichtsinnlichen Güter, entweder gegen andere, diesem Nebengeschöpf entbehrliche Dinge, oder aus Wohlwollen. Lassen Sie uns diesen wechselseitigen Tausch näher betrachten, vielleicht leitet er uns auf die Spur, die verschiedenen Arten dieses fortwährenden Handels genau zu entwickeln, und die Regeln zu entdecken, welche er sich bei denselben vorschreibt, und vorschreiben muß. Damit uns auch die große Mannigfaltigkeit nicht zerstreue, lassen Sie uns dieses ewige Gewühl von Geschäften ordnen und in Klassen bringen. In der Welt werden wir vielleicht keine Art derselben ganz rein, sondern immer vermischt antreffen, aber das wird der Untersuchung nicht schaden; und die Classification wird uns den Ueberblick erleichtern. — —

## F ü n f t e r B r i e f .

Der Mensch vertauscht also, Erstlich, seinen Ueberfluß von sinnlichen Gegenständen gegen Sinnliche; z. B. Getreide gegen Kleidungsstücke, oder gegen Geld (den Maassstab des verhältnißmäßigen Werths) oder

Zweitens, Nichtsinnliche gegen Sinnliche: er giebt seine Zeit, seine Kenntnisse, einen Theil irgend eines andern Seelenvermögens, gegen sinnliche zur Erhaltung, Ernährung oder Verbesserung des physischen Zustandes, abzielende Dinge hin; oder Drittens: Nichtsinnliche gegen Nichtsinnliche. Z. B. er heilt seinen Nebenmenschen, und dieser unterrichtet ihn dafür in der Musik u. oder endlich Viertens, er giebt sein sinnliches oder nichtsinnliches Vermögen, zum Besten seines Nebenmenschen unentgeltlich weg, und erhält nichts dafür: er übt Wohlwollen aus, zufrieden mit dem Vergnügen, das ihm diese Ausübung gewährt.

Grämliche Philosophen haben dieses letzte auch nicht Wohlwollen nennen mögen. Bei ihnen geschieht alles aus Eigensiebe, welches also im Grunde auch Eigennutz ist. Sie kennen diesen, im Grunde nur auf Wortstreit beruhenden, Zank noch aus der Schule. Ich führe ihn nicht weiter aus, weil er auf das Folgende keinen Einfluß hat. Soviel bleibt immer wahr, daß nur das letzte, oder die Veräußerung des Vermögens — vergessen Sie nie, die weite Bedeutung, in welcher ich dieses Wort nehme — ohne Belohnung, aus Menschenliebe und freiem Triebe, dasjenige ist, was dem Menschen Würde giebt, und des höchsten Genusses der Glückseligkeit fähig macht. Und zwar ist der Mensch um so viel glücklicher, je deutlicher und überzeugender er sich bewusst ist, daß die Veräußerung und Aufopferung seiner Kräfte zum Besten anderer; aus Gefühl menschlicher Würde, und aus reinen Absichten geschehen ist: d. h. ohne

Mitwirkung von Ruhmsucht, Eitelkeit oder Stolz, und ohne Hinsicht auf göttliche Belohnung u. s. w. Nach welchen Regeln soll nun dieser Ueberfluß vertheilt werden? Der Moralist kann nur einige allgemeine angeben. Alle gründen sich aber auf die nähere oder weitere Verbindung, die zwischen Mensch und Mensch, auch ohne besondere gesellschaftliche Verträge, obwalten; auf die größere Noth, auf den persönlichen Werth des Empfängers, und auf eine Menge anderer örtlicher und zeitlicher Umstände, die in dem individuellen Fall eintreten, und bald dem einen, bald dem andern, mehrere Ansprüche geben. Endlich, je größer die Fertigkeit, Wohlwollen auszuüben, je richtiger der Gegenstand desselben ausgewählt, und je größer die Fähigkeit, die Collisionfälle zu entscheiden wird, je gegründeteter ist das Verdienst des Gebers, und je mehr verdient seine Handlung den Namen der Tugend.

Auch die zweite und dritte Art der Veräußerung, oder des Tausches der überflüssigen Güter, ist nicht bloße Handlung des Eigennutzes, verstatet die Entwicklung gesellschaftlicher Triebe und ist mit Empfindungen des Wohlwollens gleichsam tingirt. Lassen Sie uns versuchen, dieses aus dem Wesen der zu vertauschenden Dinge zu erhärten. Alle Nichtsinnliche Dinge sind moralischer Natur, und moralische Wesen können nur intensiv nicht extensiv geschätzt werden. So kann z. B. der Werth der Zeit, (ausgenommen etwa, wenn sie bloß zu körperlichen Handarbeiten bestimmt ist) der Vernunft, der Gesundheit u. s. w. weder mit der Elle gemessen, noch mit der Waage gewogen werden. Wie viel bin ich dem Arzt für die hergestellte oder erhaltene Gesundheit schuldig? Wie viel Belohnung verdient der rechtschaffene Lehrer, wie viel Sold der treue Hausverwalter? Der Preis aller dieser Dienstleistungen, oder wie wir es nennen, aller dieser überlassenen Kräfte, ist in mehrern Rücksichten, unbe-

stimmbar. Erstlich weil es hier durchaus an einem Maasstabe fehlet, womit sie gemessen werden sollen. Zweitens, weil der Werth derselben, gesetzt, es wäre eine Schätzung möglich, erst nach vollzogener Handlung genau bestimmt werden kann. Was soll also in dem vorhergegangenen Vertrage für ein Preis gesetzt werden?

Drittens, haben die nichtsinlichen Gegenstände das Charakteristische, daß sie nie, wie die sinnlichen, ganz veräußert werden können. Wenn ich meine Zeit oder meine Kenntnisse zum Nutzen anderer Menschen verwende, so ist deswegen mein Eigenthum nicht vermindert worden. Indem ich ihnen Dienste leiste, übe ich zugleich meine Kräfte, und erfülle meine Bestimmung. Ich habe zwar diesen Zweck freilich nicht immer, wenigstens nicht immer deutlich vor Augen; sondern ich ziele auf die Belohnung, auf Mittel zu meiner anderweitigen Glückseligkeit: dem sei aber wie ihm wolle, jener höhere Zweck wird doch immer mit erfüllt, und muß doch auf den Geldpreis, den ich auf meine Dienste setze, Einfluß haben. Je unbestimmbarer also der Werth der zu vertauschenden Dinge ist, je mehr treten bei dem Verkehre dieser Art, edle und moralische Rücksichten ein. Was würde aus der Welt werden, wenn der Arzt, der Lehrer, der Hausverwalter, mit einem Wort, alle diejenigen, die ihren Ueberfluß an Seelenvermögen, Kenntnissen, Fähigkeiten und Zeit ihren Nebemenschen überlassen, nur immer auf den Sold sehen, der ihnen dafür gereicht wird, und nichts aus Gefühl von Menschenliebe und angeborener Würde thäten, die wahrlich! keiner menschlichen Seele fremd sind? Aber theils ihre Erhaltung, theils ihre Glückseligkeit fordern sie auf, die Bestimmung des Preises größtentheils dem Dienstempfänger zu überlassen, und wenn dieser aus Noth oder Geiz ihn sehr gering ansetzt, so bringen sie jene Empfindungen mit in Anschlag, welche aus dem innern Bewußtseyn, seine Pflicht gethan, und seiner Ver-

stimmung Folge geleistet zu haben, entspringen und in jedem nicht ganz verwahrloseten Gemüthe nothwendig entspringen müssen. Dieses Verfahren von der einen Seite weckt von der andern, wie natürlich, das Gefühl der Dankbarkeit, des Vertrauens, der Liebe, und andere gesellige Neigungen mehr, worunter vorzüglich die Großmuth gehört. Der Arzt erhält auch gemeiniglich nach einer geheilten wichtigen Krankheit eine besondere Belohnung, außer seinem Jahrgelde, ob er schon darüber keinen Vertrag errichtet; die treuen Diener des Hauses rechnen mit Sicherheit auf Versorgungen, wenn ihre Dienstjahre geendigt sind, oder sie sonst ihren Posten nicht mehr vorsehen können.

Ueberhaupt, und dieses ist eine eben so bekannte als wahre Bemerkung, sind die Menschen viel eher geneigt, großmüthig als gerecht zu handeln. Auch der ungerechte Mensch belohnet den Arzt, den Lehrer, den treuen Diener u. s. w., weil man sich viel eher schämt, ungroßmüthig und undankbar als ungerecht zu erscheinen. Und auch dieses Paradoxon liegt tief in der Seele des Menschen gegründet. Seine höchste Würde fühlt er nur alsdann, wenn er sich der freiwilligen Aeußerung seiner Kräfte bewusst ist. Der Gedanke also, daß er belohnt, nicht bezahlt, daß er giebt, weil er will, nicht weil er muß, ist unaussprechlich reizend, und führt, wenn auch nicht auf dem grabesten Wege, zu gegenseitiger Liebe und Achtung. -- Wir können, dünkt mich, es als eine durch Erfahrung bestätigte Wahrheit annehmen: daß je unbestimmter der Werth der zu überlassenden Dinge ist, je mehr werden die Neigungen, deren Keim in jedes Menschen Brust liegt, in Bewegung gesetzt, je mehr entwickeln sie sich in der Gesellschaft, je größer ist ihr Einfluß auf unsere Handlungen, und je näher bringen sie uns der Vollkommenheit, die uns hienieden beschieden ist. --

## S e c h s t e r B r i e f .

Sie sehen schon von selbst, mein Lieber! daß auch hier der Moralist keine bestimmte Regeln für das moralische Verfahren festsetzen kann. Nur die allgemeinen Schranken sind zu bestimmen, das übrige muß den Gesinnungen überlassen werden, denn auch hier treten in jedem einzelnen Fall so besondere Umstände ein, daß das jedesmalige Betragen anders modificirt werden muß. Aber es ist ein reiches fruchtbares Feld, wo jede gesellige Tugend angebaut und gepflegt werden kann; weil bei jeder Handlung das Herz mit ins Spiel kommt, und das Gemüth dabei interessirt wird. — Wenden wir uns nun zur ersten Art des gegenseitigen Tausches, oder dem eigentlichen Handel, der mit bloß sinnlichen Dingen getrieben wird. Wie muß hier alles so verschieden seyn! Der Schauplatz, der Charakter der unterhandelnden Personen, die Natur des Geschäfts, alles ist verändert. Die Preise sind nicht allein genau bestimmbar, sondern was sie bestimmt, liegt ganz außer dem Kreise aller Neigungen oder Empfindungen der Menschen. Der Mensch tritt gleichsam in den Stand des Krieges gegen seinen Nebenmenschen. Die Vortheile sind sich hier entgegengesetzt. Was veräußert wird, hört auf das Eigenthum des einen zu seyn, und wird das Eigenthum des Andern; oder mit andern Worten, was der eine nach vollzogenem Handel mehr hat, hat der andere weniger. Nicht die entfernteste Veranlassung an die Erfüllung der Bestimmung zu denken, geht das ganze Tichten und Trachten bloß auf die Vermehrung des Eigenthums. Die Stimme der Menschenliebe und des Edelmuths ist unterdrückt, und muß zuweilen unterdrückt werden. Nur die Habsucht erhebt laut die ihrige, und diese tönt um so viel lauter, da keine andere sich neben ihr, der Natur des Geschäfts nach, hören lassen darf. — Zwar ist es nicht in der Wirklichkeit gegründet,

daß was der eine mehr hat, dem andern fehlt. Dies ist nur ein eingebildeter Verlust, und nach dem natürlichen Lauf des Handels, muß dieser anscheinende Schaden, sich in einen reellen Gewinn auflösen. Aber es ist dem ungeachtet natürlich, daß man auch den anscheinenden Schaden gerne so klein wie möglich machen will; und daß also in diesem Augenblick sich die Stimme des Edelmuths oder der Wohlthätigkeit nicht hören lassen wird. Daher die sprichwörtliche Redensart: Handel leidet keine Freundschaft, eine Maxime enthält, die wirklich in der Natur des Handels gegründet ist. Jeder Handel schließt Wohlwollen aus und muß ihn ausschließen. Verlangen wollen, daß der Kaufmann nach Gesetzen der Menschlichkeit verfahren soll, heißt verlangen: jeder Mensch soll gegen die ganze Welt wohlthätig und großmüthig seyn. Eines ist nicht mehr Widerspruch wie das andere. So wie diese Tugenden, ihrer Natur nach, nur einzelne Personen zum Gegenstande haben können, eben so dürfen sie bei dem Handel gar nicht Statt finden, oder sie arten in Ungerechtigkeit aus. Denn sehen wir den Fall, jemand wollte aus Wohlwollen seine Waaren ohne allen Gewinn verkaufen, oder aus Mitleiden einem Arbeiter in seiner Fabrik einen theuern Arbeitslohn zugesehn, als einmal festgesetzt ist: so würde er in beiden Fällen die Gerechtigkeit der Großmuth aufopfern. Bei dem ersten würde er alle Mitverkäufer zu Grunde richten, würde gegen die doppelte Pflicht handeln, die er ihnen als Mensch und als Zunftglied schuldig ist; bei dem Zweiten müßte er seine übel angebrachte Freigebigkeit gegen alle Fabrikanten ausüben, welches am Ende ihn ruiniren würde, oder er würde sich einer Partheilichkeit schuldig machen, die er nicht vertheidigen könnte, und die die traurigsten Folgen hervorbringen müßte. Als Mensch kann er in einem besondern Fall Mildthätigkeit ausüben, als Kaufmann haben alle Arbeiter gleiche Ansprüche an den Arbeitslohn.

Wenn dies zugegeben wird, wie denn schwerlich etwas Haltbares diesem entgegen gesetzt werden kann; so fallen auch alle die übertriebenen und schmärischen Forderungen weg, die man an den Kaufmannsstand macht. Sie können im Handel selbst von ihm keine andere Tugenden erwarten, als die in dem Wesen seines Geschäfts gegründet sind, und mit demselben bestehen. Sie haben kein Recht von einem Erdreich Früchte zu fordern, die der Natur seines Bodens zuwider sind.

Die liebenswürdigen Tugenden, das Wohlwollen, der Edelmut, die Menschenliebe, diese lieblichen Produkte der Menschheit, gedeihen hier so wenig, als in dem kalten Klima die gewürzhafte Ananas. Dafür gewinnen wir dort das zur Erhaltung der Menschen viel nothwendigere Getreide, und hier die vielleicht der Menschheit überhaupt viel wesentlicheren Tugenden, die Gerechtigkeit, Redlichkeit, Wahrheitsliebe und Willigkeit. Diese gehen dem Range nach jenen vor, sind in jedem Stande, in jeder Lage unerlässlich, und sind die Grundpfeiler, worauf das ganze Gebäude des Handels ruht. —

Aber zu verhehlen ist es nicht, diese Tugenden sind kälterer Natur als die gefelligen, sie sind mehr Vorschriften der Vernunft, als Resultate des Gefühls. Es ist daher sehr natürlich, daß besonders in Collisionsfällen die spitzfindigste Casuistik aufgeboten werden wird, den strengen Gesetzen auszuweichen, um nur die Habsucht befriedigen zu können. Überhaupt ist die Habsucht gewandt und verschlagen; sie weiß alles zu beschönigen, alles in das sanfteste Licht zu stellen, was zu ihrem Vortheile gereichen kann. Es kann also nicht fehlen, mit der Zeit wird sich bei Männern von weniger erleuchteten Grundsätzen das Gefühl von Recht und Willigkeit je mehr und mehr abstumpfen und zuletzt eine niederträchtige Zweizüngigkeit einfänden, die keine List verschmäht, keinen Betrug unpollfährt läßt. Wie kann man diesem Uebel steuern?

Wie kann man dem Unkraut wehren, daß es nicht im üppigen Wuchse mit aufschiefe und den Charakter des Kaufmanns von Grund aus verderbe? Durch was anders, mein Lieber! als durch Erziehung und gute, in früher Jugend eingepflanzte, Grundsätze? Zugegeben, daß bei einem verdorbenen Gemüthe alle moralische Vorstellungen nichts fruchten werden, daß einem solchen verdorbenen Charakter Lehren der Moral lächerlich und die Forderungen eines edlern Gemüths, das größere Vergnügungen als die Befriedigung eines groben Eigennuzes kennt, wahre Geckerei scheinen werden. Dies zugegeben; dürfen wir verzweifeln, daß die nämlichen Lehren auch auf die noch reine Seele der Jugend keinen Eindruck machen werden? Wer kann, wer darf den Menschen diese Empfänglichkeit ablängnen? Nein! Beispiel und Unterricht vermögen viel, wo nicht alles. Was Diätetik und Gymnastik dem Körper ist, sind der Seele die Lehren der Vernunft und das gute Exempel. —

Die sittliche Bildung eines Kaufmanns müßte also gewissermaßen der physischen Erziehung eines Menschen gleichen, der zum Kämpfer bestimmt ist. Es ist nicht gleichgültig, von welchen Eltern sie geboren, mit welchen Grundsätzen jener, mit welcher Nahrung dieser erzogen worden. Alles dieses wird großen Einfluß auf ihre künftige Lebensart haben. Sie sollen beide öffentlich auftreten, sollen beide ihre ganze Lebenszeit in Kampf und Streit zubringen, dieser mit andern Ringern, jener mit seinen habfüchtigen Neigungen; und beide können im Voraus weder die Kräfte noch die Gewandheit ihrer Feinde besinnen.

Doch ich verlasse dieses Gleichniß, daß zur Deklamation führt. — So viel ist gewiß, daß es vielleicht kein Gewerbe in der Welt giebt, wo es mehr auf den Adel der Gesinnungen ankommt, als im Handel. Die häufigen Collisionen, in welche der Kaufmann fast täglich geräth, sind oft so fein, so verwickelt, die Gesetze darüber

so unbestimmt, treffen so wenig auf den einzelnen Fall, daß nothwendigerweise das leiseste Gefühl der Billigkeit dazu gehört, den Versuchungen des Eigennutzes nicht zu unterliegen, und immer nach den ewigen Regeln des Rechts zu entscheiden und zu handeln. Wenn also irgend jemand von der Würde des Menschen lebhaft überzeugt seyn muß: so ist es der Kaufmann. Wenn irgend jemand durch Gesinnungen zu gemeinnütigen Handlungen getrieben werden soll, weil der Sporn der Gesetze nicht tief genug einschläget: so ist es der Kaufmann. Er muß früh lernen, das Gewissen als sein höchstes Forum erkennen, als einen Richter verehren, von welchem keine weitere Appellation statt findet. Früh muß das Gefühl von Ehre in seinem Herzen aufgeregt seyn, und der bloße Verdacht einer Unrecllichkeit muß sein Gemüth so tief verwunden, als den Krieger der Vorwurf der Feigherzigkeit.

Dieses Betragen wird ihm Achtung bei den andern Ständen der menschlichen Gesellschaft erwerben, und Vertrauen zu seinem moralischen Charakter erwecken. Dieses ist nothwendig. Denn nie wird derjenige redlich handeln können, dessen Treue und Glauben stets bezweifelt wird, den man es fühlen läßt, daß man ihm nicht traut, daß man seine Ränke fürchtet, daß man von seinem ganzen Stande die zweideutigsten Begriffe hat. — — Ist dies aber je geschehen? hat man das Gefühl der Ehrliche bei diesem Stande je geweckt, oder hat man nicht vielmehr diesen heiligen Funken mit Gewalt zu verlöschen gesucht? Fragen Sie die Welt, werfen Sie einen Blick auf das Volk, dem man zuerst und fast ausschließlich den Kleinhandel überließ, und Sie werden sich die Verächtlichkeit dieses Volks und seine Verächtlichkeit erklären können. — Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, daß ich unsere Glaubens-Brüder im Sinne habe. Zu einer Zeit, da man anfing alle Wege, die zur Erhaltung führen, ihnen zu verschließen, überließ man ihnen den Handel. Zu einer

Zeit, wo sie froh seyn mußten, wenn man ihnen Leben und Schutz vergönnte, konnte die Nahrungs-Quelle, die sie erhielten, wie ergiebig sie auch war, doch nicht für die reinste gehalten werden.

Das Mißtrauen gegen die Person nährte wechselseitig das Vorurtheil gegen das Gewerbe. Die natürliche Folge war, daß derjenige, von dem man nichts als Ungerechtigkeiten vernuthete, zuletzt ungerecht werden mußte.

Gewisse Fehler mußten bei einer Klasse von Menschen allgemein, oder doch sehr gewöhnlich werden; denn diese Fehler lagen sowohl in ihrer äußern Lage, als in dem Object ihrer Beschäftigung. Wehe dem Menschen, der nichts mehr an der guten Meinung seiner Mitmenschen zu verlieren hat, den sein Religionsname brandmarkt, der verächtlich werden muß, weil er verachtet ist. — Lassen Sie mich hier abbrechen. — Es ist mir unmöglich fortzufahren, ohne in Gemeinwörter auszubrechen, die Ihnen gewiß nicht unangenehmer anzuhören als mir niederzuschreiben sind. —

### S i e b e n t e r B r i e f.

Ein jeder andrer als Sie — der Sie die Menschen, und ihre gegenseitige Pflichten nur noch aus Büchern kennen — wird mir einwerfen: daß nichts leichter sey, als allgemeine Muster der Vortreflichkeit zu entwerfen, nichts leichter als anzugeben, was der Mensch thun muß und thun soll, um seiner Bestimmung gemäß zu leben. Dieser Einwurf ist nichts weniger, als ungegründet. Ueberdies ist nicht zu läugnen, daß die Tugend eines Menschen sehr von seinen Gaben, von seiner Geistesgröße, und von seiner mehr oder weniger glücklichen Lage in der Welt abhängt. Aber nur sehr, nicht ganz. Erziehung und tugendhaftes Beispiel wirken nicht minder stark auf seine Sittlichkeit; und wenn wir bei Vergleichung unserer Würdigkeit gegen die Menschen aus den barbarischen Zeiten

mit Wohlgefallen und edlem Stolz den Unterschied fühlen, der in der That unendlich groß ist und zu unserer Ehre gereicht, so ist offenbar, daß dies einzig und allein die Wirkung edler Grundsätze und Gesinnungen ist. In dem Jünglings=Alter der Menschheit gehen Zwangs=Gesetze ihr zur Seite, und die großen Uebel werden nur aus Furcht vor körperlichen Strafen unterlassen. Sie gleicht auf dieser Stufe dem Kinde, das nur die Zuchttruthe zum Fleiß anspornen, und von Unarten abhalten kann. So wie beide heranreifen, und sich ihrer Mannbarkeit nähern, treten edlere Motiven ein, und beide schreiten ihrer wahren Cultur entgegen. In den neuen Verhältnissen, in die sie gerathen, werden sie sehr oft von den Gesetzen verlassen, aber sie erhalten dafür die Sitten zu Begleiterinnen. Hier ist es Zeit, daß die Erzieher beider, zur Unterstützung der Tugend, ein allgemeines Ideal der höchstmöglichen Vollkommenheit zum Muster aufstellen. Dies ist von den Moralisten aller Zeiten geschehen, sobald die Menschen einen eminenten Punkt der Sittlichkeit erstiegen hatten. Sie wußten wohl, daß ihre Muster der Vortrefflichkeit in der wirklichen Welt nicht zu erreichen wären, aber sie gaben Veranlassung über die Schwierigkeiten nachzudenken, den Ursachen nachzuspüren, warum diese Ideale, die doch an und für sich keinen Widerspruch enthielten, und also möglich waren, nicht auch wirklich werden konnten. Diese Untersuchung hat der Moral sehr genutzt, und die Bande der Geselligkeit immer fester und feiner geknüpft. Man hat nämlich wahrgenommen, daß jeder Stand, jede Classe, gewisse eigenthümliche Tugenden und Laster habe, die in seinen Wesen gleichsam verwebt sind, dadurch ist man in den Stand gesetzt worden, jene fester zu gründen, diese allmählig auszurotten. Der größere Gewinn ist bei weitem dieser, daß man einsehen gelernt hat, wie tief gewisse moralische Vergehungen in der Natur der Beschäftigungen jeder Classe liegen, wie nahe sie an gewisse

Tugenden gränzen, und wie gefährlich es wäre, mit unbedachtsamer Hand auch nur einen Dornstrauch auszureißen; der manche schöne Rose trägt. Diese genauere Kenntniß der mancherlei Stände, ihrer gegenseitigen Vorurtheile, der ihnen anklebenden übeln oder doch gemißbilligten Gewohnheiten führten die Menschen zur Duldung und Nachsicht. Wahrlich ein großer Gewinn! Duldsamkeit ist der erste Schritt zur Liebe, und Liebe nährt den Wunsch: den Gegenstand der Achtung achtungswürdiger zu machen, vorgefaßte Meinungen abzulegen, und wirkliche Fehler zu verbessern. — — Lassen Sie uns das auf den Kaufmannsstand anwenden. Dieser Stand hat an Würde und Achtung in den neuern Zeiten außerordentlich zugenommen. Zugegeben, daß seine Reichthümer die erste Veranlassung dazu waren (diese haben ihm in politischer Rücksicht Gewicht und Ansehn verschafft), zugegeben, daß dieses hinwiederum neue Begierden bei dem bemittelten Theil derselben angefaßt, daß also Luxus und Pracht, und feiner Geschmack, und zierlicher Anstand, ihm die Thüren der Großen geöffnet und Zutritt verschafft hat; nicht seine gereinigtern Grundsätze, nicht seine redlichern Gesinnungen, nicht seine größern Kenntnisse: so müssen wir doch gestehen, daß mit seinem Ansehn auch seine moralische Würde gestiegen ist; daß er wirklich edlere und bessere Subjecte hervorbringt, seitdem er vornehmer geworden. Freilich werden wir auch noch Kisse und Doppelzüngigkeiten, gemeinen Eigennutz und niederträchtige Gewinnsucht bei einem großen Theil seiner Mitglieder in großer Menge antreffen. Sie wenigstens, mein Lieber! sind unglücklicher Weise bei ihrem ersten Eintritt in ihre Gesellschaft auf diejenige Classe derselben gestoßen, denen noch alle Untugenden ihres Gewerbes ankleben. Aber wie ich schon in einem meiner vorhergehenden Briefe erinnete: Sie haben Ihr Urtheil zu allgemein abgefaßt, und sich dadurch selbst den Gesichtspunkt verrückt, das Ganze richtig zu überschauen;

und

und nach Gerechtigkeit zu beurtheilen. Sie schlossen von dem dunkeln Eingange, von der schmutzigen Vorkammer, auf die Helle und Reinlichkeit des innern Palaßs. Treten Sie erst näher, und urtheilen Sie dann. —

### Achter Brief.

Lassen Sie uns nochmals auf die bereits oft genug entwickelte Natur des Handels zurückkommen, und ich schließe. — Wenn meiner Meinung nach, das feine Gefühl der Billigkeit bei dem Kaufmann durch Erziehung und edle Grundsätze aufgeregt, und empfindlich erhalten werden muß, weil es unumgänglich nothwendig ist, daß sein Gewissen den oft vorkommenden Collisionsfällen einiger und gerechter Richter sey, ja, was noch mehr, wenn das Gewissen nicht eigentlich das Richteramt führen, das heißt, in jedem einzelnen Fall die Gründe dafür und dawider sich selbst vorlegen und entscheiden, sondern eine gewisse Fertigkeit erlangt haben soll, gleichsam mechanisch den Punkt zwischen Recht und Unrecht zu treffen, weil zu diesen richterlichen Verhandlungen nicht immer Zeit und Gelegenheit da ist; so brauchen wir indessen dieses nicht ganz der Erziehung und den edlen Gesinnungen zu überlassen. Es giebt noch außer dem Adel des Herzens, Hülfsmittel, die Regeln der Rechtsschaffenheit festzustellen und zu erhalten.

Erstlich, kann es nicht fehlen, daß Menschen, die einzig und allein ihre Beschäftigung und ihren Lebensunterhalt darin finden, mit Tausch und Handel sich abzugeben, nicht gewisse Regeln des Verhaltens gegen ihre Nebenmenschen sich vorschreiben müßten, die im Grunde die Stelle höherer Bewegungsgründe vertreten können. Immer mag die Natur des Geschäfts nur auf eigennützig Maximen führen: der Kaufmann muß endlich aus Eigennutz redlich werden, wenn er seine Erhaltung, und das Glück der Seinigen nicht auf das Spiel setzen will. Er kann den

Betrug so fein anlegen, daß er mehrere mahl unentdeckt bleibt. Wenn er aber bekannt wird, wenn man die Schlinge gewahr wird, die er gelegt hat, so ist es um ihn gethan. Der gute Ruf ist sein Schild, zertrümmert er ihn selbst, so ist vielleicht sein Glück auf ewig verlohren. Dieses macht auch den Schlauesten behutsam. Wahrlich! es gehört auch wenig Erfahrung dazu, inne zu werden, daß der Redliche auf die Dauer es weiter bringt, als der Betrüger. Die Unbequemlichkeiten, welche die stete Gefahr, entdeckt zu werden, verursacht, und die peinigenden geheimen Vorwürfe, denen man doch nie ganz entfliehen kann, ungerechnet.

Zweitens. Wenn der Handel mit der Zeit bei einer Gesellschaft eine gewisse Reife und Festigkeit erlangt hat, kommen die Collisionen-Fälle oft genug vor, daß sie die öffentliche Stimme entscheidet. Es bilden sich kaufmännische Maximen und Regeln des Rechts, die zwar nicht immer ganz deutlich entwickelt werden können, aber durch stillschweigende Verträge Autorität erlangen, und als feste Punkte angesehen werden können, wie der besondere Fall, auch wenn er nur vor dem Richterstuhl des Gewissens ausgemacht werden soll, entschieden werden muß. Freilich wird dieser besondere Fall stets in neuer Gestalt und anders modificirt erscheinen, so daß dieser innere Richter hin und her schwanke wird. Bald wird der Vortheil ihm die Sache, wider besser Wollen, anders vorstellen, als sie wirklich ist, bald wird er zweideutige Mittel zu rechtfertigen suchen, und endlich, wenn die Versuchung groß ist, wird er die ganze Casuistik auffordern, um seine Maaßregeln so gut er kann, zu rechtfertigen, und sich vielleicht noch oben drein zu seinem Scharfsinn und durchdringenden Blick Glück wünschen. Allein diese Fälle sind zum Theil selten, zum Theil befindet sich der Kaufmann hierin mit Menschen von andern Ständen in gleicher Gefahr. Mit einem Wort, in jedem Stand läßt sich von dem

vorzüglich edlen Manne erwarten, daß er sich dem höchsten Ideale von Uneigennützigkeit nähern wird, so wie der gemeine Schlag von Menschen überall die Gränzpfähle des Erlaubten und Verzeihlichen weiter stecken wird. In Ganzen dürften außerordentliche Fälle die Total-Summe der Moralität nicht vermindern.

Drittenß. Mit dem Fortschritt des Handels, mit der Concurrenz der Käufer und Verkäufer, mit jedem neu entdeckten gemeinen oder listig angelegten Betrüge vermindert sich die Gefahr, betrogen zu werden, eben so wie die Lust zu betrügen. Da der Betrug entweder in der Uebersetzung des Preises, oder in der schlechten Qualität, oder in falschen und unrichtigen Maaß und Gewicht der Waaren bestehen kann: so wird, sobald der Handel in einer Stadt Ansehn gewinnt, allgemeineres Kenntniß der Gegenstände des Tausches verbreitet, es treten Mäccker auf, die als Sachkundige und Waarenkenner zwischen Käufer und Verkäufer in der Mitte stehn, und den Uebersvortheilungen jeder Art vorbeugen. Endlich werden auch die feinsten Kunstgriffe bekannt, und bekannte Kunstgriffe sind so gut wie keine.

Viertenß. Da bei einem ansehnlichen Verkauf nicht immer alles baar entrichtet werden kann, und dem Käufer Zeit gelassen werden muß, den weitem Verschleuß zu besorgen, oder mit andern Worten, da kein großer Handel ohne Credit bestehen kann, so entsteht ein neuer Grund, den Abnehmer durch unverdorbene Waaren, und gewöhnliche Marktpreise zu erhalten. Der Verkäufer muß ehrlich zu Werke gehen, oder der Käufer wird mit Gewalt gezwungen, wortbrüchig und bankerut zu werden.

Sie sehen, mein Lieber! wie viel mit der Ausbildung des Handels die Moralität des Kaufmanns zunimmt. Sie sehen, daß so wie seine Erfahrung wächst, sich auch seine Grundsätze reinigen, und daß die Maximen, Regeln und Gewohnheiten, die er annehmen muß, obßchon sie

bloß der Eigennutz eingegeben, wirklich zu Uebereinstimmung mit Prinzipien gelangen, welche Moral und Pflicht vorschreiben. Aber Sie sehen zugleich, daß dieses nur auf den Handel im Großen anwendbar ist. Bei dem Kleinhandel hingegen, wo der Krämer weniger oft einen bestimmten Kunden hat, oder auf Credit verkauft; wo der Käufer seiner Seite, weil er nur für seinen eigenen und gegenwärtigen Gebrauch eintauscht, nicht selten durch eigensinnige Forderungen den Verkäufer zu allerhand Schadloshaltungen gleichsam auffordert, ferner, an kleinen Dertern, wo der Marktpreis weniger bekannt, und folglich auch weniger bestimmt seyn kann; endlich, wo keine Hochschätzung gegenseitig statt findet, sondern vielmehr der Verkäufer in Voraussetzung seines Wuchergeistes, oder auch seiner religiösen Meinungen verschrien ist, und als ein verächtliches Geschöpf erscheint, gegen welches man sich alles erlauben darf: Bei dem Kleinhandel, wie gesagt, ist es wohl sehr natürlich, daß die niedrigsten Kunstgriffe des Betruges, der List, der Schmeichelei u. s. w. sich in vollem Maasse finden werden. Hier ist kein Damm, die in Bewegung gesetzten Leidenschaften in ihrem Laufe aufzuhalten. Hier ist der Ort, wo der Mensch, gegen den Menschen im Stande des Krieges erscheint, wo der eine nach geschlossenen Handel, das mehr besitzt, was jener weniger hat. Hier sind die Originale, deren Anblick und Handelsweisen Ihr zärtliches Auge und Ohr verwundet, hier haben Sie in übler Laune ein Gemählde der Kaufmannschaft entworfen, das nicht gräßlicher und beleidigender seyn kann. Aber auch hier ist ihre Schilderung sichtbar übertrieben: Jugend und Eifer übertreibt gerne, das Gute und Böse, das Schöne und Häßliche. —

Ich glaube indessen, daß Sie die Auseinandersetzung der Natur des Handels beruhigen wird. Den größten Theil der vorgetragenen Ideen werden Sie in den Anmerkungen und Abhandlungen des philosophischen

Uebersetzers des Cicero von den Pflichten wiederfinden. Dies ist die Quelle, aus der ich geschöpft. Dieses habe ich Ihnen bis auf diesen Augenblick vorenthalten, damit der Name des berühmten Verfassers den Gründen nicht zur Vorempfehlung diene, und das durch Autorität erschlichen werde, was ich der eigenthümlichen Kraft der Wahrheit vertraue. Lesen Sie nun die Abhandlung selbst, Sie werden sie eben so reichhaltig als schön, eben so gründlich als eindringend vorgelesen finden.

Ob ich überall dieses berühmten Mannes Meinung bin? — Darüber in meinen folgenden Briefen ein Mehreres, wenn Sie Geschmaek an diesen gefunden haben und mich zu ihrer Fortsetzung aufmuntern. —

Bis dahin preisen Sie die Vorsehung, daß Sie zu derjenigen Classe von Handelsmännern gehören, wo Sie Ihr Herz und Ihre Hände rein und unbesleckt erhalten können. Die Talmudisten sagen bei einer ähnlichen Gelegenheit: die Welt bedarf zu ihrem Bestehen, eben so gut Menschen, die den Thieren das Fell abziehen, als Leute die Gewürze verkaufen; glücklich ist derjenige, dem das letzte Gewerbe zu Theil geworden, beklagenswerth das Schicksal dessen, dem jenes unangenehmere Geschäft beschieden ist. —

Aber sollte es nicht möglich seyn, die Classe der Kleinhändler zu veredeln? Sollte man durch eine bessere Erziehung, durch ein allgemein erwecktes Gefühl von Würde der Menschheit, dasjenige von den Gesinnungen nicht zu erhalten hoffen, was die Gesetze so unzulänglich und schwerer bewirken können?

Ich muß gestehen, widersprechendes liegt in dieser Forderung nicht, aber doch scheint es ein schimärischer Wunsch zu seyn, sie allgemein erfüllt zu sehen. Die Gesetzverwefer aller policirten Staaten scheinen, wenigstens bei dem großen Haufen, die Immoralität, die das Geschäft des Kleinhandels hervorbringt, sehr zu fürchten, und haben

durch strenge Maaßregeln den Ausbrüchen derselben einen starken Damm entgegengesetzt. Der Verkauf der ersten Bedürfnisse des Lebens im Kleinen z. B. ist nicht der Concurrenz überlassen, obgleich dieses den Preis derselben, gewiß zum großen Vortheil der arbeitenden Classe der Gesellschaft, auf die niedrigste Stufe erhalten würde. Bei dem Verkauf des Brodtes, Fleisches, Bieres u. u. weil einerseits die Verfälschungen der innern Güte der Consumtibilien von den nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit sind, andern theils weil der Betrug in Absicht des Maaßes und Gewichts, also auch der dadurch sich bestimmende Marktpreis, schwer zu entdecken seyn dürfte, tritt die Regierung ins Mittel, führt über den Verkauf die strenge Aufsicht, und bestimmt den Preis durch öffentliche Taxen. Die Gegenstände sind zu wichtig, als daß man sie bloß den Gesinnungen der Menschen überlassen könnte. Von der einen Seite scheint es also, daß allgemeine Rechtsschaffenheit ein eitler Traum sei, oder in der sublunariſchen Welt keine Wirklichkeit haben kann. Von der andern, wer wagt es, die moralische Höhe zu bestimmen, die der Mensch erreichen kann? Alle Steinmetzen sind freilich nicht Socrateſſe, alle Kaufleute nicht Mendelssohne; aber daß sie es seyn können, ist doch nicht absolut — unmöglich. Leben Sie wohl. —

---